

Denkmalpflege in Lüneburg

2006



Lüneburger Stadtarchäologie e.V.
Lüneburg 2006

Neue archäologische Forschungen zur frühen Geschichte des Klosters Lüne

Edgar Ring

Am 30. April 1372 brannte das Kloster Lüne nieder. Es war bereits der zweite Brand in der Geschichte des Klosters. Wir wissen wenig über das Ausmaß dieser Katastrophe, doch man nimmt an, dass die Wiedererrichtung der Gebäude nach einer Verlegung der Klosteranlage an den heutigen Standort erfolgte.

Eine Sage berichtet über die Vorgänge im Jahre 1372: Im Kloster Lüne hielt man einen Esel, der jeden Morgen mit Roggen und Weizen zur Abtmühle in Lüneburg laufen musste, um das Getreide dort mahlen zu lassen. An jenem Tage hatte der Treiber mit seinem Esel bis in den Nachmittag warten müssen, und als er spät zurückkehrte, sah er das Kloster in Flammen. Alle Vorräte gingen verloren, nur das Mehl nicht, welches der Esel auf dem Rücken trug, den man nach der Katastrophe grasend auf einer Weide an der Ilmenau fand. Von dem Mehl, das er trug, konnten die Nonnen das erste Brot wieder backen, und an der Stelle, wo man den Esel grasend antraf, wurde später das neue Kloster errichtet.

Die in der Forschung allgemein akzeptierte Überlieferung der Verlegung des Klosters an den heutigen Standort führte in der Vergangenheit immer wieder zu dem Versuch, den alten Standort des Klosters zu lokalisieren, so etwa im Lüneburger Holz. Völlig überraschend waren daher Funde, die

westlich der Eingangshalle und der Brunnenhalle des Klosters im Jahre 2002 von der Stadtarchäologie Lüneburg geborgen werden konnten, als Wasserleitungen erneuert wurden. Bei der Untersuchung des Erdaushubs der Leitungsgräben barg man zahlreiche Scherben der harten grauen Irdenware. Das Alter des Keramikensembles weist in das 13. Jahrhundert.

Die Anfänge des Klosters Lüne gehen in die Zeit um 1140 zurück. Aus der Gründungsurkunde von 1172 geht hervor, dass zunächst eine Einsiedelei bestand, in der ein Mönch des Klosters St. Michaelis in Lüneburg lebte. Nach dessen Weggang wurde die Einsiedelei zu einer *Jacobus maior* geweihten Kapelle ausgebaut. Die Gründungsurkunde ist nicht im Wortlaut überliefert. Ihr Wortlaut gilt aber weitgehend als gesichert. Danach ließ sich eine geistliche Gemeinschaft im Jahre 1171 bei der Jakobikapelle nieder. Die Stiftung des Frauenkonvents wurde unter ausdrücklicher Zustimmung Herzog Heinrichs des Löwen 1172 durch den Bischof von Verden bestätigt. Vermutlich war der Konvent ein Kanonissenstift. Erst nach einem Brand, der um 1240 das Stift vernichtete, scheint die Entwicklung zum Nonnenkloster fortgeschritten zu sein. 1284 sind schon mehr als 60 *sorores* nachweisbar. Zu dieser Zeit wird der Konvent

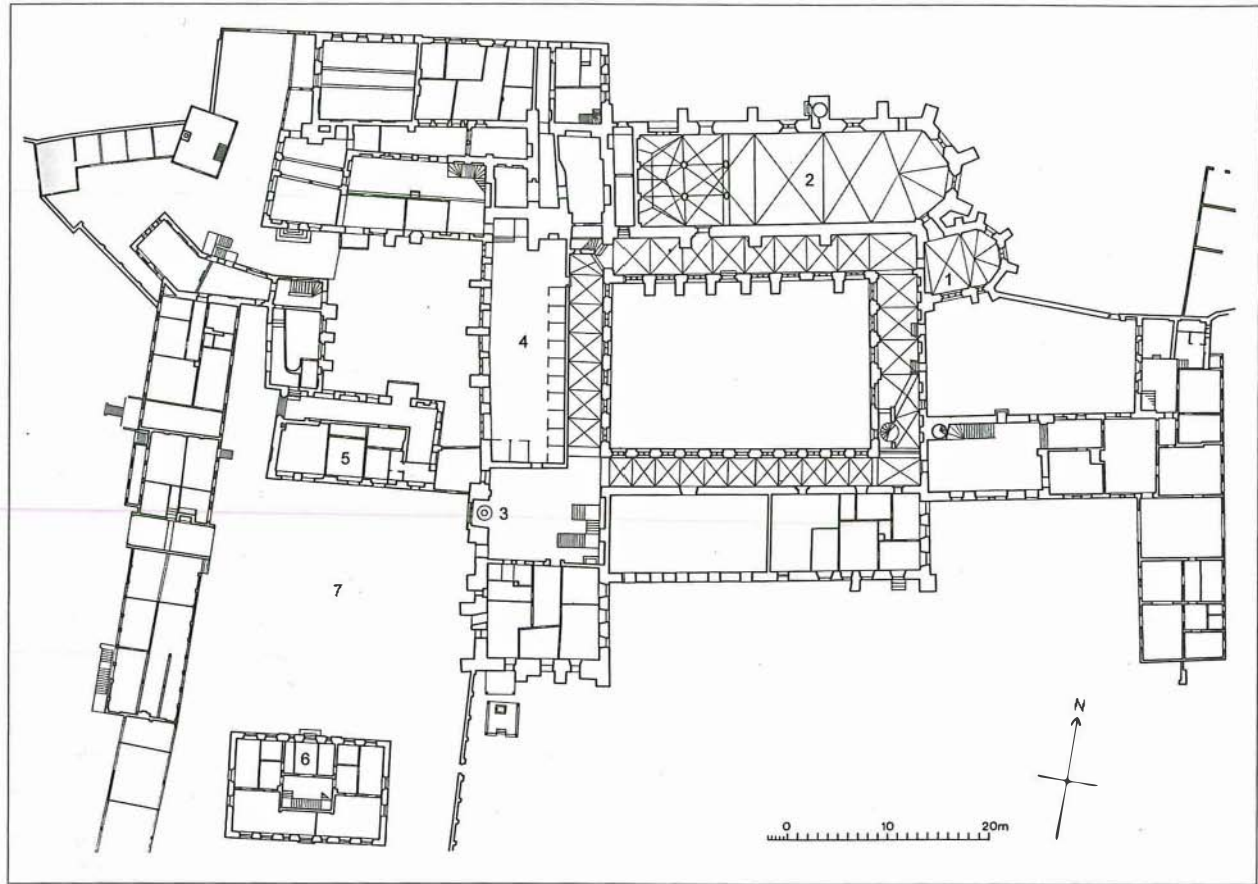


Abb. 1: Kloster Lüne, Lageplan: 1. Barbara-Kapelle, 2. Klosterkirche, 3. Brunnenhalle, 4. Refektorium, 5. Siechenhaus, 6. Gästehaus, 7. Grabungsfläche.

schon die Benediktinerregel befolgt haben. Etwa die Hälfte der Nonnen entstammte dem Adel, die übrigen wohl dem gehobenen Bürgertum. Für das Jahr 1372 ist der zweite Brand überliefert.

Als ältestes Klostergebäude am heutigen Standort wird die Barbara-Kapelle angesprochen. Aufgrund

gestempelter Ziegel wird angenommen, dass ihr Bau etwa ab 1374 erfolgte. Der Architekt Franz Krüger veröffentlichte 1933 eine Chronologie der Lüneburger Ziegelstempel und beschrieb die Ziegelstempel der Barbara-Kapelle, die er mit Stempeln am Chor der 1390 geweihten St. Michaeliskirche verglich. Gleichzeitig soll das südwestlich



Abb. 2: Blick auf die südöstliche Mauer der Klosterkirche mit freigelegtem Fundamentbereich.

an die Kapelle anschließende Refektorium, der jetzige östliche Kreuzgangflügel, entstanden sein. Die Anfänge des Baus der Klosterkirche werden in die Zeit um 1400 gesetzt.

Während sich die gesamte Klosteranlage recht streng an der Orientierung der Klosterkirche ausrichtet, liegt die Barbarakapelle seltsam Nordost-Südwest verschoben (Abb. 1). Weiterhin ist zu beobachten, dass an der östlichen Südwand der Klosterkirche offensichtlich später das Laufniveau abgesenkt und ein Fundament freigelegt wurde (Abb. 2). Diese Freilegung erfolgte vielleicht im Zuge des Umbaus des ersten Refektoriums zum heutigen östlichen Kreuzgangflügel. Daher muss die relative Chronologie Barbarakapelle, Refektorium und Klosterkirche überdacht werden.

Im Südwesten der Kirche liegen heute der west-

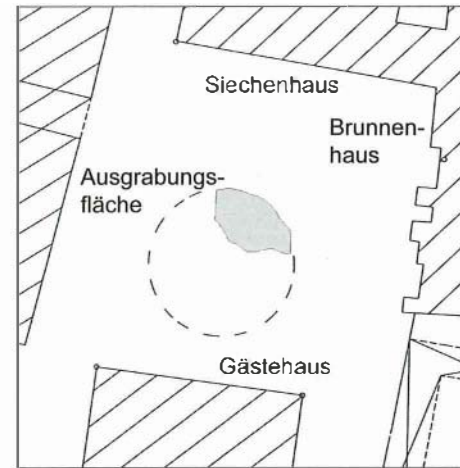


Abb. 3: Lage der Grabungsfläche zwischen Siechenhaus und Gästehaus.

liche Kreuzgangflügel, das Refektorium und die Brunnenhalle mit dem Handstein vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Decke der Eingangshalle wird von einem mächtigen Unterzug gestützt. Dieser wurde mit dem Bau des Refektoriums um 1500 an zwei Stellen gekappt. Ursprünglich muss sich hier eine große Halle befunden haben, deren Deckenbalken auch noch über dem Gewölbe des westlichen Kreuzgangflügels vorhanden sind. Dendrochronologische Untersuchungen belegen eine Erbauung im späten 13. Jahrhundert.

Als im Frühjahr 2006 im Rahmen eines Gartenprojektes im Kloster Lüne die Erde in einem Rosenbeet zwischen dem 1512/16 errichteten Siechenhaus und dem Gästehaus von 1761 ausgetauscht werden sollte, stieß ein Minibagger auf Backsteinstrukturen (Abb. 3). Mitarbeiter des Niedersächsischen Landesamtes



Abb. 4: Blick auf die Ausgrabungsfläche.

für Denkmalpflege und der Stadtarchäologie Lüneburg legten in einer kurzen Kampagne die Befunde im Bereich des Rosenbeetes frei (Abb. 4).

Eine massive Backsteinmauer (Befund 2) war mit 5 Backsteinlagen erhalten (Abb. 5). Die Mauer ist zwei Steine stark. An diese Mauer stößt eine zunächst schmalere (Befund 3), die rechtwinklig abknickt und in diesem Verlauf die Stärke der ers-

ten Mauer aufweist. Die Mauern begrenzen einen Backsteinfußboden aus einer Steinlage (Befund 4), die keine auffallende Regelmäßigkeit erkennen lässt. Die Backsteine weisen auf der Oberfläche Holzkohlereste auf. Der östliche Bereich war stark gestört, hier kamen aber weitere Backsteinlagen zum Vorschein, die für eine Mauer sprechen (Befund 9). Mauer 2 wird ein Gebäude begrenzen, das sich Richtung Norden erstreckte und nicht wei-

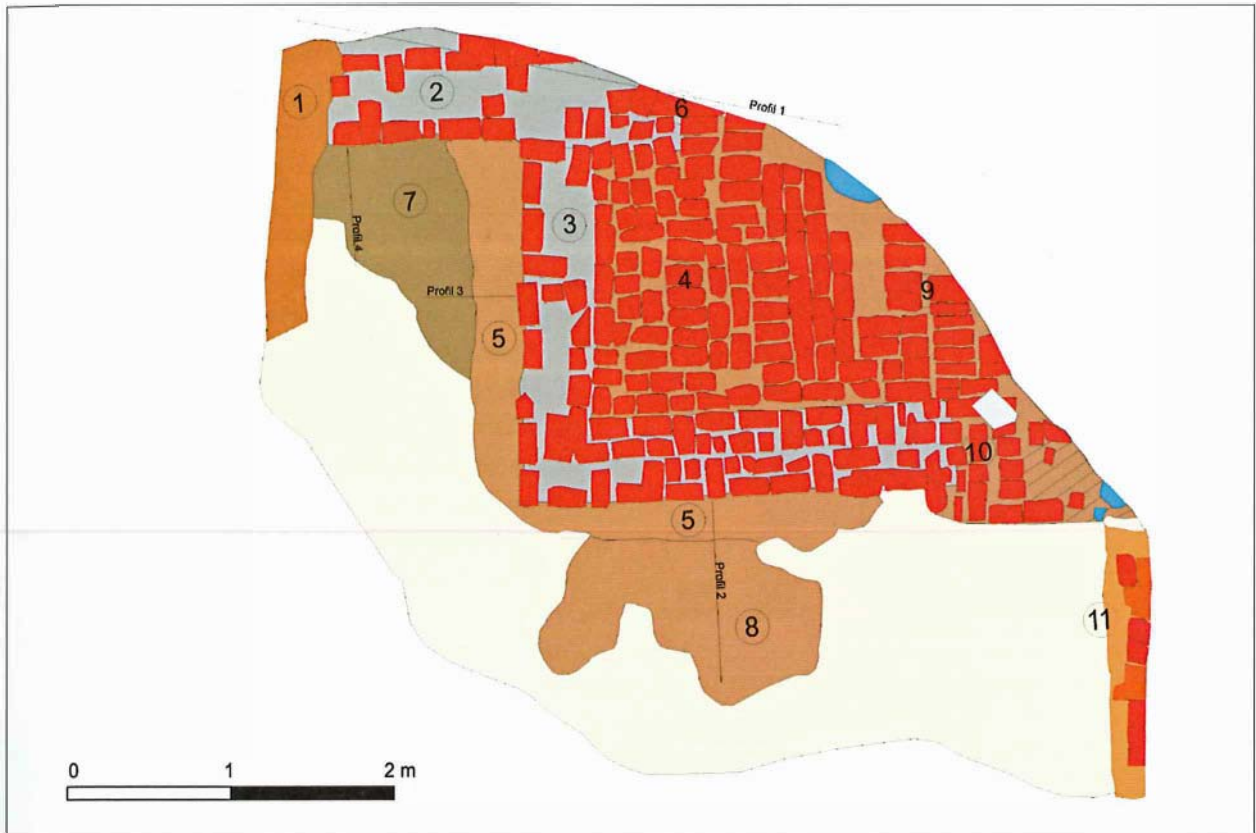


Abb. 5: Befunde

ter erfasst werden konnte. Mauer 3 begrenzt einen Raum, der vermutlich an das nicht erfasste Gebäude angebaut worden war.

Befund 7 ist als Fundamentgraben der Mauer 2 zu interpretieren, während Befund 5 der Fundamentgraben der Mauer 3 ist.

Im Süden schließt sich ein Mauerrest (Befund 11) an, der in keinem offensichtlichen Zusammenhang mit dem sonstigen Mauer- und Fußbodenbefund

steht. Einige Backsteine sind sehr mürbe, sie haben vermutlich große Hitze bekommen. Das Material um die Backsteine herum ist rötlich verfärbt und fühlt sich an wie gebrannter Lehm. Darunter liegt eine dünne Erdschicht, dann folgt der gewachsene Boden.

Sowohl dieser Mauerrest als auch die Holzkohlefunde auf dem Fußboden sprechen für einen Brand in und bei dem Gebäude.



also eine Farb- beziehungsweise Musterdeckung des Daches möglich. Solche Flachziegel sind mit repräsentativer Architektur in Verbindung zu bringen.

Unter den Scherben von Keramikgefäßen ist zunächst der Tüllenstiel einer Pfanne aus glasierter roter Irdenware mit durchbrochener Wandung zu nennen, der wie ein runder Stiel dieser Ware in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 7). Zeitgleich ist das geborgene Faststeinzeug - Krüge oder Kannen aus südniedersächsischer Produktion. Unter der harten

Abb. 6: Dachziegel: Vorder- und Rückseite

In den Fundamentgräben 7 und 5 konnten Funde geborgen werden, die für eine Errichtung der Mauern im 13. Jahrhundert sprechen.

Zu den Funden zählt ein Flachziegel aus rotem Ton. Er ist auf beiden Seiten engobiert und weist streifenförmige dunkelbraune Glasurstreifen auf, die quer verlaufen (Abb. 6). Mit diesem Ziegel war



grauen Irdenware ist ein hoher Anteil von Kannen zu verzeichnen. Die Ware ist dünnwandig und sorgfältig verarbeitet. Das keramische Fundspektrum ist insgesamt als gehoben zu bezeichnen.

Eine im November 2006 durchgeführte Ausgrabung im Anschluss an den ersten Grabungsschnitt deckte leider überwiegend gestörte Bereiche auf. Erstaunlich ist aber, dass die geborgenen Keramikfunde überwiegend in das 13. Jahrhundert datieren.

Zunächst überrascht, dass Funde und Befunde der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts am heutigen Standort des Klosters Lüne anzutreffen sind, da die bisherige Forschung davon ausgeht, dass erst 1372 das Kloster in unmittelbarer Nähe zur Stadt Lüneburg neu errichtet wurde. Gehören die Baubefunde zum Kloster oder zu einer Siedlungsstruktur, die einen ungewöhnlich frühen Backsteinbau ausweist? Als ältester Backsteinbau Lüneburgs gilt bisher die gotische St. Johanniskirche mit einem Baubeginn in den 70er Jahren des 13. Jahrhunderts.

Noch ist es zu gewagt, das Fundmaterial mit den überlieferten Bränden des Klosters Lüne in den Jahren 1240 und 1372 in Verbindung zu bringen. Weitere Ausgrabungen und bauhistorische Untersuchungen am Baubestand des Klosters sind notwendig, um vielleicht zu verifizieren, dass die freigelegten Baubefunde mit einem Klosterbau nach 1240 zu verknüpfen sind und Befunde eines Feuerschadens der ausgegrabenen Baustrukturen im Zusammenhang mit dem überlieferten Klosterbrand im Jahre 1372 stehen.



Abb. 7: Pfaume mit Griff, glasierte rote Irdenware

Literatur

STEFAN HESSE, *Dachziegel als Quelle kulturhistorischer Information*. In: Walter Melzer (Hrsg.): *Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk*. (Soester Beiträge zur Archäologie 6) Soest 2005, 223-231.

ANGELA LORENZ-LEBER, *Kloster Lüne*. Königstein 1991.

UTA REINHARDT, Lüne. In: *Die Franenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen*, bearb. v. Ulrich Faust. (Germania Benedictina 11) St. Ottilien 1984, 377-402.